

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung  
**Band:** - (1992)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Aus der Zeit, als Bern noch 247 Jahrmärkte zählte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-967831>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der Zeit, als Bern noch 247 Jahrmärkte zählte

Im Jahre 1785 ordnete die Berner Regierung eine umfassende Untersuchung des Wirtschaftslebens ihres Staatgebietes an. Dieser Bericht erlaubt es heute, den Stellenwert von Wochen- und Jahrmärkten in den unruhigen Zeiten jener Epoche zu verstehen. Bisher war angenommen worden, diese Märkte hätten seit dem Mittelalter an Bedeutung verloren.

Wir schreiben das Jahr 1786 und sind zur Herbstzeit in Bern. Die Mitglieder des Kommerzienrates übergeben den Behörden die Resultate ihrer umfangreichen Erhebung über die Wochen-, Jahr- und Viehmärkte: Auf rund zwanzig handschriftlichen Seiten wird das Bild vom Wirtschaftsleben des weitläufigen Staatsgebietes nachgezeichnet. Seit ungefähr 15 Jahren sind in der Tat die Zeiten hart. Ein Teil der Bevölkerung verarmt unaufhaltsam. Die Berner Regierungsräte hoffen daher, aufgrund dieses Berichtes Aufschlüsse zur Verbesserung der Situation zu gewinnen; zugleich ist er ein Mittel zur Erfassung der «Illegalen», die ohne offiziellen Gewerbeschein dem Handel frönen. Ein solches Patent muss allerdings haben, wer als Privatmann mit seiner Ware quer durch das Land hausiert oder als Stadt den jährlichen Markt veranstalten will.

Es ist Herbst 1992, und wir befinden uns im Gebäude des Bernischen Staatsarchives. Unter den Blicken Anne Radeffs von der sozial- und politikwissenschaftlichen Fakultät der Uni Lausanne breiten sich die Dokumente einer über 200 Jahre alten Untersuchung aus: «Chinesisch» für alle, die es nicht gewohnt sind, wie Frau Radeff Handschriften aus dem 18. Jahrhundert zu lesen. Obgleich es sich um Deutsch handelt, oder doch eher um altes «Bärndüütsch», also Berner Dialekt.

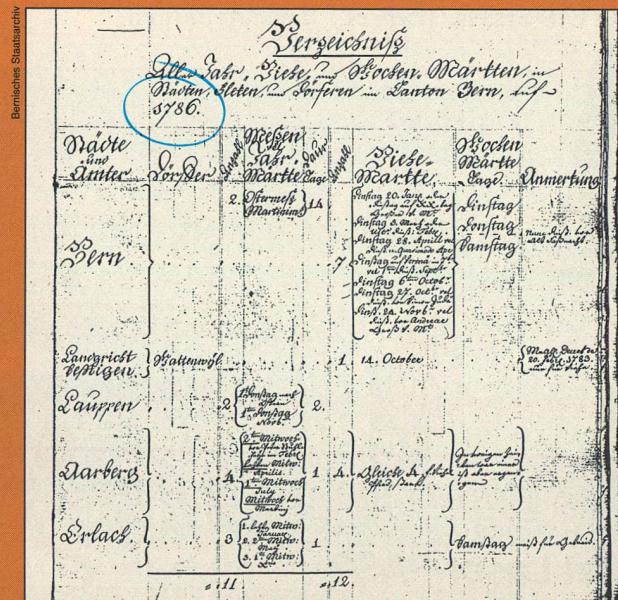
Dieser Bericht deckt – wie viele andere Dokumente – auf, dass wirtschaftliche Sorgen nicht nur unserem Zeitalter eigen sind, und dass, entgegen der Meinung vieler Historiker, das Aufkommen grosser Finanzplätze in der Neuzeit den Jahrmärkten nicht den Garaus gemacht hat. Sicher haben sie im Vergleich zum Mittelalter an Glanz verloren, aber zahlenmäßig haben sie seit dem 16. Jahrhundert zugenommen, in der Schweiz wie in Deutschland und in Frankreich. Die Ermittler von 1786 haben hiefür den Beweis erbracht, indem sie auf dem gesamten Gebiet des alten Staates Bern (d.h. der heutigen Kantone Waadt und Bern, ohne den

bernischen Jura, aber mit einem Teil des Aargaus) 247 Jahr- und Viehmärkte zählten. Zehn Jahre später gab der schon damals berühmte Almanach «Der hinkende Bote» die Veranstaltungsdaten von 1500 Märkten bekannt, die zwischen Leipzig und Paris stattfanden.

Ist die Fülle von Jahrmarkten heutzutage in der Kollektiv-erinnerung verblasst, so in erster Linie deshalb, weil Abbil-dungen solcher Ansammlungen von Personen in der Zeit vor dem 19. Jahrhundert äusserst rar sind. Warum haben denn so wenige Künstler versucht, diese bildlich zu würdigen? «Weil Menschenaufläufe ganz selbstverständlich zum Alltag gehörten», erklärt Anne Radeff, die betrübt ist darüber, dass sie so wenig Gravüren und Bilder zur Illustrierung ihrer Publikation ausfindig machen konnte. Die einzige Gesamt-ansicht, die sie für den Kanton Waadt aufzustöbern vermoch-te, ist eine alte Aquarellmale-rei, die dem Museum von Bex gehört.

Vieh, Lebensmittel, Kleider, Geschirr... Auf den Plätzen wird über den Preis für das Vieh gefeilscht; man hört die neuesten Nachrichten und kann sogar seiner Zukünftigen begegnen, trägt doch jedermann sein schönstes Gewand an diesem Tag. Damals entstehen auch Märkte, die auf die Vermittlung von Dienstboten und Mägden spezialisiert sind, wie jener von Echallens im Waadtland. Männer und Frauen sehr bescheidenen Standes kommen her, um ihre blosse Armkraft anzubieten, manchmal in Begleitung ihres ehemaligen Meisters, der den Vertrag mit dem neuen Arbeitgeber abschliesst.

Solche Massenansammlungen sind selbstverständlich



Orte mit erhöhter Kriminalität. Sie ziehen Taschendiebe und Prostituierte an – meistens Menschen, die kein Bürgerrecht mehr haben und durch ihre Herkunft dazu verurteilt sind, das ganze Leben als von der Gesellschaft Ausgestossene zu verbringen. In einem Dokument von 1777 fordern die Bewohner des Amtsbezirkes Trachselwald einen Kerkemeister an, weil sie nicht mehr wissen, was tun mit all den Gefangenen, die ihnen ihre elf Jahrmärkte bescheren!

Ebenso wenig bleiben die umherziehenden kleinen Händler vom Elend verschont, wie dies die bernische Erhebung aufzeigt. Häufig sind es Bauern, die ihren Grund und Boden zugunsten des Handwerkstandes aufgegeben haben. Zuerst stellen sie selber kleine Gegenstände her, die sie verkaufen. Später treffen sie auf Basler Händler (die im Bericht eine vernichtende Kritik bekommen), welche mit ihren schwer beladenen Pferdegespannen durch das Land ziehen. Diese schlagen den Bauern vor, die handwerkliche Fertigung einzustellen und sich dafür dem Wiederverkauf ausländischer Importware zuzuwenden. Natürlich in der Absicht, ihnen mehr als reichlich Kredit zu geben...

In den Augen der Behörden ist diese Erscheinung in zweifacher Hinsicht schädigend. Mit heutigen Fachausdrücken erklärt, werden die Werktaatigen aus dem primären und sekundären Sektor in den tertiären Sektor getrieben und so der sich immer schneller drehenden Schuldenspirale ausgeliefert. Gleichzeitig leiden die Berner Kaufleute, die in der Stadt einen Laden führen, unter der Konkurrenz. Die staatlichen Würdenträger zeigen sich daher sehr beunruhigt über den neuen Zuwachs dieser kleinen Leute, die mit Frau und Kindern von Markt zu Markt ziehen und ständig schwanken zwischen Krämerei und Landstreicerei.

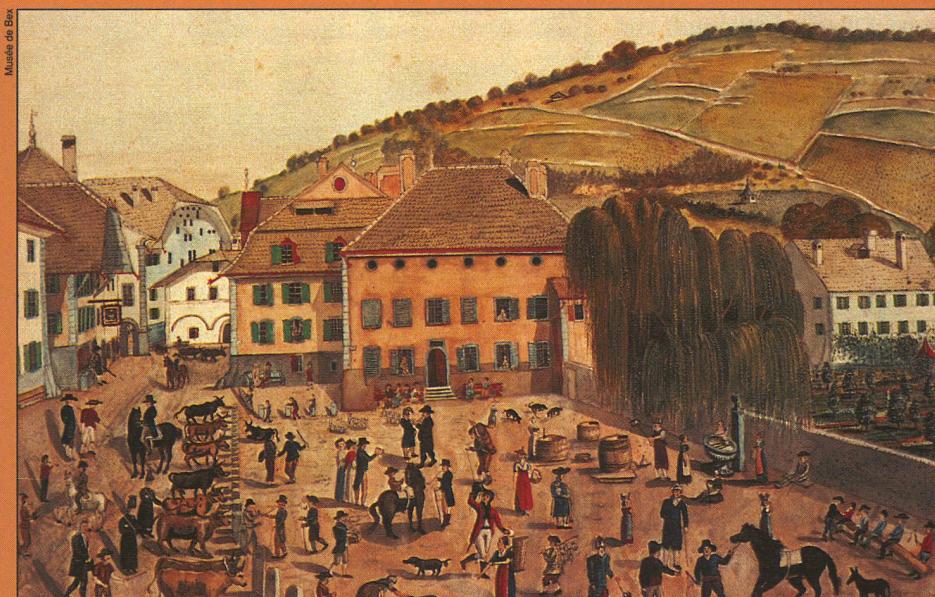
So wurden im Laufe jenes Jahres, aus welchem diese Erhebung stammt, 699 Patente an Marktkrämer und 488 an Hausierer erteilt – dass es sich mehrheitlich um Einheimische handelte, hat protektionistische Gründe. Durch Vermittlung dieser fliegenden Händler wird der Kanton langsam aber sicher mit verschiedenartigsten Waren versorgt. Die Berner verkaufen von allem, während sich die Auswärtigen eher spezialisieren: Die Italiener halten Brillen und Barometer, die Reisenden aus dem Schwarzwald Uhren feil; die Unterwaldner handeln mit Federn und Daunen, die Tiroler mit Strümpfen und Mützen.

Auf allen Straßen im Land gehen Marktkrämer, Hausierer und Viehhändler nebeneinander her, und auch das «kleine Gewerbe» streift herum. Kesselflicker, «Schäreschleisser» (Scherenschleifer), Kaminfeger und Korber oder Kirschkratzenmacher, häufig aus den angrenzenden Gebieten und stän-

dig auf Achse, bieten zudem ihre Dienste an. Ein schlechter Ruf geht ihnen voraus, und deshalb sehen es die Behörden ungern, wie sich ihr Stand vergrössert. Soviel ist sicher: Die steigende Zahl der Jahrmärkte gefällt wahrhaftig nicht allen...

Anne Radeff erklärt, dass sich der Berner Adel oft weigert, der Landbevölkerung das Recht zur Schaffung neuer Jahrmärkte zu gewähren... «Was für eine betrübte Aussicht die Bürger der Städten vor sich haben, wann Landleute, die von der Natur zur Feldarbeit und Viehzucht bestimmt... sich bestreben, sich auf allerhand denen Städten eigene Begangschaften und Handlungen zu werfen und denenselben ihren Unterhalt zu benehmen», kann man in einem Archiv von 1774 lesen. Auch in anderen früheren Unterlagen stösst die Historikerin immer wieder auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land, der während des ganzen Verlaufes der Schweizer Geschichte stets offenkundig gewesen ist.

Besonders sorgfältig sind die Veranstaltungsdaten für die Jahrmärkte gewählt, damit sie nicht mit der Arbeit auf dem Felde kollidieren. Man will auch verhindern, dass die Bevölkerung am Sonntag, dem Tag der Predigt, von zu Hause weggeht. Wir befinden uns in einem protestantischen Land, und Volksfeste sind verpönt. Vor 1700 fanden die Jahrmärkte oft am gleichen Datum statt. Nach und nach werden sie durch die Behörden auf ganz bestimmte Wochentage verschoben,



mit Vorliebe auf Mittwoch – möglichst weit weg vom Sonntag.

1786 zählt Bern also 247 Jahrmärkte – genügend, um Menschen und Tiere in rauen Mengen zirkulieren zu lassen, getreu dem Veranstaltungskalender, der in den Almanachen angekündigt wird. Was ebenso zirkuliert, sind neue Ideen. So hat die Historikerin in Dokumenten aus der Zeit nach der Erhebung in Frankreich die Besorgnis des Berner Bürgertums aufgedeckt, das die Bevölkerung schon auf den Jahrmärkten des revolutionären Nachbarlandes sieht. Zu spät: Seine Herrschaft sollte 1798 nicht überdauern. □